

bildung. Der Vf. griff viele kontrovers diskutierte Probleme auf, so u. a. die wegen seiner für die Selbstbezeichnung der heutigen Russen sehr brisante Herleitung des Lexems Rus. Offenbar ist Rus', Rhōs bzw. ar-Rūs doch über das früh-ostseefinnische *rōtsi, das schwedische Wikinger bezeichnete, und die Selbstbezeichnung der Rudermannschaft als *rōðR abgeleitet. Linguistisch unhaltbar seien die Herleitungen über Flußnamen, Toponyme oder Ethnonyme des Kiever Raumes. Gelungen ist die Darstellung eines Entwicklungsmodells des Ostslaventums, das die Lebensformen einer autarken archaischen Waldbauernkultur bis zu einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft sichtbar werden läßt. Großes Gewicht wurde der Verarbeitung der Literatur gerade der letzten beiden Jahrzehnte beigemessen. Eine Gesamtbibliographie kann durch die kapitelweise als Fußnoten nachgewiesene Literatur, die zwangsläufig dadurch auch systematisch gegliedert wurde, nur bedingt ersetzt werden, zumal das kombinierte Namen-, Orts- und Sachregister auf den Textteil beschränkt blieb.

Olaf Rader

Susan Mosher Stuard, *A State of Deference. Ragusa/Dubrovnik in the Medieval Centuries*, Philadelphia 1992, University of Pennsylvania Press, ISBN 0-8122-3178-3, VIII u. 269 S., £ 28,50. – Zentrales Anliegen der Autorin ist es zu zeigen, daß nicht die Perfektion der seit dem 12. Jh. ausgebildeten Stadtverfassung die Stabilität der Gesellschaft von Dubrovnik gewährleistet hat. Vielmehr erhielt sich die kommunale Verfassung, weil innerhalb des städtischen Patriziates der Konsens über die Solidarität der Familien nie gestört wurde. Heirats- und Vererbungsstrategien gewährleisteten einen sozialen Ausgleich und verhinderten den Aufstieg einer einzelnen Familie bis zu einer der Signoria vergleichbaren Stellung. Die Plausibilität der These wird durch eine anschauliche, auch auf unpubliziertes Material begründete Darstellung der patrizischen Lebensformen in der Stadt begründet. Im übrigen ließe sich die These auch auf Venedig und ebenso auf die anderen dalmatinischen Städte anwenden. Die Gemeinsamkeit dürfte durch die fehlende Ausbildung feudaler Strukturen auf dem städtischen Territorium im Früh-MA zu begründen sein wie auch, bezogen auf Dalmatien allgemein und in Dubrovnik besonders ausgeprägt, durch die konservative Haltungen fördernde Grenzlage. Die politische Geschichte des Raumes der Adriaostküste wird von S. weitgehend als bekannt vorausgesetzt. Die Rolle des religiösen Lebens in der Stadt bleibt undeutlich. Dabei wäre durchaus zu prüfen gewesen, ob das Patriziat auch Stiftungsverhalten und Besetzung kirchlicher Ämter als Mittel gesellschaftlicher Stabilisierung eingesetzt hat. Bar löste sich nicht als Bistum (S. 29), sondern als Erzbistum von Dubrovnik. Entgegen S. (S. 30) hat Dubrovnik sehr wohl einen bedeutenden Theologen hervorgebracht, nämlich Johannes (Stojković) de Ragusa, OP (1390/95–1477). Störend sind die zahlreichen Druckfehler und Entstellungen in nicht-englischsprachigen Literaturnachweisen. Die russischsprachige Historiographie zu Dubrovnik ist überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Warum S. (S. 119) den kyrillisch geschriebenen Brief des knez Črnomir an comes Georgius Marsilius und die Kommune von Dubrovnik auch inhaltlich anachronistisch auf 985 datiert, bleibt ein Rätsel, ist der Text doch durch die Nennung des comes implizit sicher, wie auch in der Edition von Stojanović, *Stare srpske povelje i pisma* No. 25, geschehen, auf 1252–1254 zu datieren. Dubrovnik ist nicht „the modern name